

trag von der Hand des Verfassers der sechs ersten Bücher ein. Die früher oft beanstandete Aechtheit dieses siebenten Buches ist jetzt allgemein anerkannt. Es mag also Optatus sein Werk um 870 geschrieben und um 385 einer nochmaligen Revision unterzogen haben. Parmenianus hatte in einer verloren gegangenen Schrift den Satz vertreten, die wahre Kirche Jesu Christi sei nur bei den Donatisten zu finden (eine kurze Inhaltsangabe der Schrift bei Optatus 1, 6). Optatus belämpft diese Behauptung theils mit historischen, theils mit dogmatischen Waffen. Das erste Buch entwirft eine Geschichte des donatistischen Schismas (*Schisma . . . confusae mulieris iracundia peperit, ambitus nutrit, avaritia roboravit*; 1, 19). Das zweite zeigt, daß es nur Eine Kirche gebe und wo dieselbe zu suchen sei (*negare non potes scire te in urbe Roma Petro primo cathedram episcopalem esse collatam, in qua sederit omnium apostolorum caput Petrus, unde et Cephas appellatus est, in qua una cathedra unitas ab omnibus servaretur*; 2, 2). Das dritte Buch weist im Einzelnen nach, daß die harten Maßregeln, welche die Regierung gegen die Donatisten ergriffen hatte, nicht den Katholiken zur Last gelegt werden durften. Das vierte will darthun, daß Parmenianus durchaus nicht berechtigt war, die Stellen 3f. 66, 3 (*sacrificium peccatoris quasi qui victimet canem*; 4, 6) und Ps. 140, 5 (*oleum peccatoris non ungit caput meum*; 4, 7) auf die Katholiken und ihre Opfer und Sacramente anzuwenden. Das fünfte Buch handelt von der Taufe und vertheidigt die Lehre von dem sogen. *opus operatum* (*sacramenta per se esse sancta, non per homines . . . Deus lavat, non homo*; 5, 4). Das sechste beleuchtet das geheime und sacrilegische Verfahren der Donatisten, welche die von Katholiken benutzten Altäre und Kelche zertrümmerten u. s. f. (*quid est enim altaris sedes et corporis et sanguinis Christi?* 6, 1; *fragistis etiam calices, Christi sanguinis portatores*; 6, 2). Das siebente Buch endlich bringt, wie schon bemerkt, einige nachträgliche Zusätze und Berichtigungen. Das ganze Werk ist von dem wärmsten Verlangen nach Wiedervereinigung mit den getrennten Brüdern beseelt; die Sprache ist kraftvoll und sententiös, zugleich aber auch etwas dorb und rauh. Als Anhang hatte Optatus seinem Werke, wie er selbst wiederholt hervorhebt (1, 14. 20. 26. 27), eine Sammlung von Actenstücken beigegeben, welche seine Darstellung der Geschichte des donatistischen Schismas rechtfertigen sollten. Diese Sammlung ist nur in einer einzigen Handschrift (Cod. Parisinus saec. XI.), und in ihr nur unvollständig, erhalten geblieben. In neuester Zeit ist dieselbe von verschiedenen Seiten zum Gegenstande eindringender Kritik gemacht worden (s. W. Deutsch, *Drei Actenstücke zur Gesch. des Donatismus*, Berlin 1875; D. Wölter, *Der Ursprung des Donatismus*, nach den Quellen untersucht und dargestellt, Freiburg u. Tübingen

1888; D. Seef, *Quellen und Urkunden über die Anfänge des Donatismus*, in der Zeitschrift für Kirchengeschichte X [1889], 505—568; L. Duchesne, *Le dossier du donatisme, Mélanges d'archéologie et d'histoire* X [1890], 589 à 650). Gegen die Angriffe Wölter's und Seef's hat Duchesne die Aechtheit der überlieferten Urkunden und die Glaubwürdigkeit der auf sie gestützten Angaben des hl. Optatus siegreich vertheidigt. Die erste Ausgabe des Werkes des hl. Optatus veranstaltete J. Cochläus, Mainz 1549. Unter den späteren Ausgaben hat diejenige S. E. Dupins, Paris 1700 u. s., mit Recht besondern Ruf erlangt. Abdrücke der Ausgabe Dupins finden sich bei Gallandi, *Bibl. vet. Patr.* V, 462; bei Migne, *PP. lat.* XI, 888 sqq.; bei Hurter, *SS. Patrol. opusc. sel.* X, Oeniponte 1870. Die neueste und zuverlässigste Ausgabe lieferte E. Ziwfa, Wien 1893 (*Corpus scriptorum eccl. lat.* XXVI). Vgl. Ziwfa, *Beiträge zu Optatus Milevitanus: Eranos Vindobonensis*, Wien 1898, 168—176 (die handschriftliche Ueberlieferung, Textkritisches, Stilistisches). Ueber die Sprache des hl. Optatus handelte auch H. Rönisch in der *Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien* XXXV [1884], 401—405. [Wardenhewer.]

Optimismus heißt im Allgemeinen diejenige philosophische Theorie, welche die Welt in dem Sinne als ganz gut und vollkommen bezeichnet, daß sie gar nicht besser und vollkommener sein könnte. Diese Theorie tritt jedoch in doppelter Form auf, nämlich als absoluter und als relativer Optimismus. I. Der absolute Optimismus behauptet, die tatsächlich existirende Welt sei ihrem Sein nach die beste und vollkommenste, so daß eine bessere und vollkommener nicht möglich sei. 1. Schon im Alterthum haben Plato und die Stoiker diese Ansicht vertreten. Nach dem erstern hat Gott, der Gute und Neidlose, die materielle Welt dem Vorbilde der Ideenwelt nachgebildet; er hat sie sich selbst so ähnlich gemacht, als die Materie es zuließ. Die Stoiker kamen von der pantheistischen Voraussetzung aus, daß die Welt zu Gott sich wie der Leib zur Seele verhalte, zum gleichen Resultat. Als der gewissermaßen concret gewordene Gott muß die Welt das Beste und Vornehmste, was sich denken läßt, sein; es kommen ihr nothwendig alle auszeichnenden Prädicate zu, wie Weisheit und Vernunft und Schönheit. Auch im Mittelalter trat der absolute Optimismus hervor und wurde namentlich von Peter Abälard vertreten. Was Gott thut, so meint er, ist immer und überall das Beste; denn wenn jenes, was er nicht thut, ebenso gut wäre wie das, was er thut, dann wäre ja kein Grund da, dieses zu thun und jenes zu unterlassen, und ohne Grund kann Gott nicht handeln. In neuerer Zeit wurde der absolute Optimismus namentlich von Nicolaus Malebranche und von Leibniz (s. d. Artt.) gelehrt. Die Gründe, mit welchen sie ihre Ansicht zu rechtfertigen suchten, sind im Allgemeinen folgende: a. Der absolut-